

Schulgerüche

Autor(en): **Derungs, Uriscin G. G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 2: **Arbeitsplatz Schule : mit Belastungen fertig werden**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusspunkt

Schulgerüche

Schulhäuser haben ihre eigenen Gerüche, unverwechselbar, wenn auch schwer definierbar. Wenn man sich fragte, wonach Schulhäuser denn riechen, könnte man schwerlich eine Antwort geben, ausser dass sie eben nach «Schulhaus» riechen. Vielleicht könnte man noch hinzufügen: nach Putzmaterial, Staub, Kreide... Oder nach Abwart und nach Lehrern. Aber wie riechen denn Lehrer?

Auch Klassenzimmer haben ihre Gerüche. Feine Nasen finden sie mit verbundenen Augen. Es riecht in ihnen, verschieden nuanciert, nach provisorischem Ernst, nach Angst, nach Langeweile, nach Zerstretheit, nach kindlicher Unordentlichkeit oder pubertärer Unbekümmertheit. Sie riechen anders zu Beginn des Schuljahres als in der letzten Schulwoche. Frisch gestrichen und geputzt riechen sie nach Ordnung und Erwartung, in der letzten Schulwoche nach Gleichgültigkeit und Auflösung.

Schulgerüche zeigen, wie tief der Einschnitt zwischen Schule und Leben sein kann. Auch andere Gebäude haben ihre Gerüche, die gewöhnlich aber nur einen Lebensbereich, während Schulgerüche darüber hinaus einen Lebensabschnitt signalisieren. Der Trennungsstrich ist deutlich und weist die Schule scheinbar endgültig in das Ghetto der Vergangenheit ein. Und damit auch das Schulwissen. Von den Schulbüchern ganz zu schweigen, die, zerkratzt und zerrissen, kaum je einen anständigen Platz in der Wohnung finden, falls sie nicht einfach weggeworfen werden.

So leicht lässt sich die Vergangenheit aber nicht erledigen. Gerüche sind unbequeme Mahner und unerbittliche, wirksame Erinnerungshilfen. Der Besuch des ehemaligen Klassenzimmers kann über den Geruchssinn mit einem Schlag die eigenen Ängste, den Ernst, vergessene Hoffnun-

gen, kleine Freuden, kindliche Sorgen oder gar Panik, Langeweile oder verschüttete Interessen aufleben lassen. Dann merken wir vielleicht, wie sehr die Vergangenheit, auch die Schulvergangenheit zu uns gehört. Der Trennungsstrich zwischen Schule und Leben erscheint uns dann weniger deutlich oder verschwindet überhaupt.

Aber das geläufige Sprichwort: Wir lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben, optiert für eine deutliche Zäsur. Es möchte uns daran erinnern, dass Vorbereitung auf das Leben und das «eigentliche» Leben doch zwei verschiedene Sachen sind, so verschieden wie etwa das Training und der «eigentliche» Sport. An diesen Vorstellungen ketten sich dann die Schlagworte: «lebensorientierte Schule», «berufsorientierte Ausbildung» u. a., die alle ihre Berechtigung haben, wenn sie das Eine nicht aus den Augen verlieren, nämlich dass die Schule in jedem Fall, auch wenn sie nicht «lebensorientiert» wäre, ein Stück Leben ist, gut, mittelmässig oder schlecht, aber unausweichlich. Schule ist nicht weniger «eigentliches» Leben als das sogenannte «Leben» selber, nicht nur für die Lehrer, die immer da bleiben, sondern auch für die Schüler. Inhaltlich mag sich dabei am Schulbetrieb wenig ändern; aber das Wort «lebensorientiert» könnte sich vom Schlagwort zum Begriff entwickeln: die Schüler, die vor uns sitzen, stehen bereits mitten im Leben, in der Entwicklung zwar, die aber das Kennzeichen von Leben überhaupt ist. Der Unterricht vermittelt über den Stoff hinaus, der für «später» nützlich sein kann, gute, weniger gute oder schlechte Lebensmomente. Vor lauter Stoffprogrammen werden diese oft gar nicht wahrgenommen oder schlicht überrannt. «Schulgerüche» können sie in Erinnerung rufen, gewöhnlich aber erst, wenn die Schulzeit längst vorbei ist.